

Philip Yancey

Gnade
ist nicht nur ein Wort

Wie Gottes Güte unser Leben auf
den Kopf stellt

SCM R. Brockhaus

Die Originalausgabe
WHAT'S SO AMAZING ABOUT GRACE?
erschien bei Zondervan Publishing House, Grand Rapids,
Michigan, USA, 1997

Aus dem Amerikanischen übersetzt von
Armin Riemenschneider

1. Sonderausgabe 2010
6. Gesamtauflage

© der deutschen Ausgabe:
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
Umschlag: Ursula Stephan, Wetzlar
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
ISBN 978-3-417-26318-3
Bestell-Nr. 226.318

Inhalt

<i>Dank</i>	6
1. Ein erstaunliches Wort	7
<i>Teil I: Der Klang der Gnade</i>	
2. Babettes Fest	14
3. Eine Welt ohne Gnade	21
4. Der Vater sehnt sich nach unserer Liebe	38
5. Gnade ist nicht berechenbar	52
<i>Teil II: Den Kreislauf der Gnade-Losigkeit durchbrechen</i>	
6. Der ununterbrochene Kreislauf	68
7. Ein unnatürlicher Vorgang	74
8. Warum sollen wir vergeben?	86
9. Abrechnung	101
10. Das Arsenal der Gnade	115
<i>Teil III: Das Skandalöse der Gnade</i>	
11. Eine Heimat für Bastarde	134
12. Kein Platz für komische Typen	139
13. Die Perspektive der Gnade	152
14. Die Schlupflöcher der Gnade	169
15. Gnadenflucht	187
<i>Teil IV: Gnadenklänge für eine taube Welt</i>	
16. Big Harold	210
17. Gemischtes Aroma	219
18. Klug wie die Schlangen	233
19. Grüne Oasen	248
20. Schwerkraft und Gnade	267
Literaturangaben	282

*Ich weiß nur, was jeder weiß:
Wenn die Gnade tanzt,
dann sollte ich tanzen.*

W. H. AUDEN

1.

Ein erstaunliches Wort

In meinem Buch *Der unbekannte Jesus* habe ich eine Geschichte erzählt, eine wahre Geschichte, die mich noch lange danach immer wieder beschäftigt hat. Ich hatte sie von einem Freund gehört, der mit Obdachlosen, Prostituierten und anderen Randgruppen in Chicago arbeitet.

Eine Prostituierte kam in einem erbärmlichen Zustand zu mir. Sie hatte keine Wohnung, war krank und außerstande, ihr zweijähriges Töchterchen durchzubringen. Unter heftigem Weinen erzählte sie mir, sie hätte ihre Tochter (die gerade erst zwei Jahre alt war!) Männern mit abartigen sexuellen Praktiken angeboten. In einer Stunde verdiente sie durch die Prostitution der Tochter mehr, als sie selber in einer ganzen Nacht anschaffen konnte. Sie müsse das tun, erklärte sie, weil sie sonst kein Geld für Drogen hätte. Ich ertrug es kaum, diese schmutzige Geschichte anzuhören. Dazu kam noch, daß sie mich damit strafbar machte; ich bin nämlich verpflichtet, Fälle von Kindesmißbrauch zu melden. Ich hatte keine Ahnung, was ich dieser Frau sagen sollte.

Dann fragte ich sie schließlich, ob sie je daran gedacht habe, in einer Kirche um Hilfe zu bitten. Ich werde nie den Ausdruck von purem, naivem Schock vergessen, der über ihr Gesicht huschte. »Kirche?« rief sie. »Was soll ich denn da? Ich fühle mich sowieso schon schlimm genug. Da würde ich mich nur noch schlechter fühlen!«

Bei dieser Geschichte meines Freundes hat mich besonders betroffen gemacht, daß Frauen wie diese Prostituierte sich normalerweise zu Jesus flüchten und nicht vor ihm weglaufen müßten.

Je klarer einem die eigene Schuld ist, desto eher sucht man Zuflucht bei Jesus. Hat die Kirche diese Anziehungskraft verloren? Offensichtlich fühlen sich heute die Randgruppen, die sich um Jesus während seines Lebens auf der Erde nur so scharten, heute nicht mehr bei seinen Nachfolgern willkommen. Wie kommt das?

Je mehr ich mir über diese Frage Gedanken machte, um so mehr fühlte ich, daß der Schlüssel in einem Wort lag. Alles, was ich hier schreibe, geht aus diesem einen Wort *Gnade* hervor.

Als Schriftsteller gehe ich tagaus, tagein mit Worten um. Ich spiele mit ihnen, höre auf ihren Klang, ich zerlege sie und versuche, durch sie meine Gedanken auszudrücken. Ich habe festgestellt, daß Worte im Laufe der Jahre wie altes Fleisch »verderben« können. Ihre ursprüngliche Bedeutung geht verloren bzw. ändert sich. Das gilt auch für Begriffe der Bibel.

Vielleicht komme ich immer wieder auf das Wort *Gnade* zurück, weil dieses großartige Wort seine Kraft noch nicht verloren hat. Es ist immer wieder faszinierend, die Vielfalt der Bedeutungen und Assoziationen zu entdecken, die mit dem Begriff *Gnade* verbunden sind: Wohlergehen, Güte, Gunst, Huld, Freundlichkeit, Milde, Nachsicht, Verzeihung, Vergebung, Erbarmen, Schonung, Barmherzigkeit. Weitere Bedeutungen erschließen sich durch das Umfeld, in Wörtern wie *Begnadigung*, einem staatlichen Straferlaß für Verbrecher, in der untertänigen Anrede *Gnädige Frau*, im *Gnadenstoß* oder im *Gnadenbrot*.

Während das deutsche *Gnade* immer auch eine Rangordnung, eine unverdiente Herablassung erkennen läßt, stehen im griechischen *charis* des Neuen Testaments eher Assoziationen wie »angenehm, wohltuend, freundlich, geschenkt« im Vordergrund. Daran sollten wir uns erinnern, wenn wir von Gnade sprechen. Dies macht es im Einzelfall auch nötig, das Wort *charis* im Deutschen anders zu umschreiben als durch *Gnade*, um die Vielfalt der lebendigen und aktiven Gnädigkeit Gottes zu verdeutlichen. Insbesondere bedeutet das Fehlen, die Abwesenheit von Gnade etwas ganz anderes als das deutsche *gnadenlos*, das eher die Bedeutung von rücksichtslos hat.

Letztendlich ist es aber wohl so, daß nicht unsere Schwierigkeiten, den treffenden Ausdruck für das gnädige Handeln Gottes zu finden, das eigentliche Problem sind. Viel eher ist es die Tatsache, daß wir kaum gewohnt sind, in den Kategorien von *Gnade*

zu denken, zu sehen und zu hören, geschweige in solcher Haltung und aus ihr heraus zu leben.

Eine bezeichnende Formel, in der das lateinische Wort *Gnade* vorkommt, ist der irreführende, honigsüß klingende Ausdruck *persona non grata*: Eine Person, die die Regierung durch irgendeinen Akt des Verrats oder des Vertrauensbruchs beleidigt hat, wird offiziell zur Person ohne Gnade erklärt, das heißt, man entzieht ihr Wohlwollen und freundliche Duldung.

Der vielseitige Gebrauch des Wortes bringt mich zu der Überzeugung, daß Gnade wirklich erstaunlich ist – in der Tat unser allerbestes Wort. Es enthält das Wesen des Evangeliums, wie ein Wassertropfen das Bild der Sonne enthalten kann. Die Welt dürstet nach Gnade, aber sie nimmt es nicht wahr. Kein Wunder, daß das Lied *Amazing Grace* zweihundert Jahre, nachdem es komponiert wurde, in die Hitlisten der »Top Ten« gekommen ist. Für eine Gesellschaft, die sich nur noch treiben läßt und keinen festen Anker mehr kennt, weiß ich keine bessere Stelle, wo sie einen Anker des Vertrauens auswerfen könnte.

Der Zustand von *Gnade* erweist sich freilich als flüchtig. Da fällt plötzlich eines Nachts unter begeisterten Jubelrufen die Berliner Mauer; schwarze Südafrikaner stehen Schlange, um das erste Mal in ihrem Leben in einer öffentlichen Wahl ihre Stimme abzugeben; der Israeli Rabin und der Palästinenser Arafat reichen sich zur Versöhnung die Hand – für einen Moment wird da freundliche Gnade sichtbar. Und dann macht sich Osteuropa verdrossen und widerwillig an die langwierige Aufgabe des Wiederaufbaus; Südafrika will herausfinden, wie ein Land besser zu führen ist. Arafat entgeht den Kugeln – und Rabin wird von einer niedergestreckt. Wie ein verglühender Stern entschwindet die Gnade mit einem letzten schwachen Aufleuchten. Erneut herrscht Gnadelosigkeit.

»Die großen Umwälzungen im Christentum«, sagt H. Richard Niebuhr, »entstehen nicht durch die Entdeckung von etwas, das bis dahin unbekannt war. Sie ereignen sich, wenn einer etwas, was immer schon da war, radikal ernst nimmt.«¹ Seltsamerweise finde ich so manchen Mangel an Gnädigkeit in der Kirche, einer Institution, die doch gerade dazu gegründet wurde, »das Evangelium von der Gnade Gottes« zu verkünden, um mit den Worten von Paulus zu sprechen.

Der Schriftsteller Stephen Brown bemerkt, daß ein Tierarzt über einen Hundebesitzer, den er gar nicht kennt, eine Menge erfahren kann, indem er seinen Hund beobachtet. Was erfährt die Welt über Gott, wenn sie uns, seine Nachfolger, hier auf der Erde beobachtet? Verfolgen Sie einmal die Wurzeln des Wortes *Gnade*, des griechischen *charis*, und Sie werden ein Verb finden, das »ich freue mich, ich bin froh« bedeutet. Meiner Erfahrung nach sind Freude und Frohsinn nicht gerade das, was den Leuten bei dem Wort »Kirche« zuerst einfällt. Sie denken eher an Ich-bin-heiliger-als-du-Typen. Sie denken, zur Kirche könne man erst gehen, wenn man sein Leben bereinigt hat – und nicht vorher. Sie denken an Moral, nicht an Gnade. »Kirche?« fragte die Prostituierte. Was soll ich denn da? Ich fühle mich sowieso schon schlimm genug. Da würde ich mich nur noch schlechter fühlen!«

Solche Haltungen entstehen teilweise aus falschem Verständnis oder werden von Außenstehenden übernommen. Aber teilweise kommen solche Meinungen auch daher, daß wir selber das falsch sehen, was die Kirche in dieser Welt eigentlich sein soll. Manche sorgen sich so sehr darum, nicht in die Hölle zu kommen, daß sie völlig vergessen, daß sie eigentlich auf dem Weg in den Himmel sind. Andere machen sich mit Recht Sorgen um all das, was in einem modernen »Krieg der Kulturen« auf der Tagesordnung steht, übersehen aber dabei den Auftrag der Kirche, in dieser Welt von Gnade-Losigkeit ein Zufluchtsort der Gnade zu sein.

»Gnade ist überall«, sagt der sterbende Priester in Georges Bernanos' Roman *Tagebuch eines Landpfarrers*.² Ja, aber wie leicht übergehen wir das und bleiben taub für den guten Klang darin.

Ich habe eine Bibelschule besucht. Jahre später saß ich einmal im Flugzeug neben dem Leiter dieser Schule. Er bat mich um meine Meinung über meine Zeit dort. »Einiges war gut, anderes schlecht«, antwortete ich. »Ich habe da viele fromme Leute kennengelernt. Ja, ich bin sogar Gott dort begegnet. Wer kann darüber ein Werturteil abgeben? Und doch wurde mir später klar, daß ich in vier Jahren so gut wie nichts über Gnade gelernt habe. Dabei ist es vielleicht das wichtigste Wort in der Bibel, das Herz des Evangeliums. Wie konnte ich nur ohne es auskommen?«

Kurz darauf erwähnte ich unser Gespräch in einer Andacht – und beleidigte damit die Dozenten der Bibelschule. Einige forderten, ich dürfe nicht wieder eingeladen werden. Eine liebe Seele schrieb mir und fragte, ob ich die Dinge nicht hätte etwas diffe-

renzierter ausdrücken können. Hätte ich besser sagen sollen, ich hätte als Student noch nicht die Fähigkeit gehabt, die Gnade wahrzunehmen, die mich überall umgab? Weil ich diesen Mann respektiere und achte, habe ich lange und ernsthaft über die Frage nachgedacht.

Doch am Ende kam ich zu dem Schluß, daß ich auf dem Campus der Bibelschule ebensoviel Gnade-Losigkeit erlebt habe wie in meinem Leben sonst auch.

Der Seelsorger David Seamands hat seinen Werdegang so zusammengefaßt:

Vor vielen Jahren kam ich zu der Erkenntnis, daß es zwei Hauptgründe für die meisten Probleme im emotionalen Bereich bei evangelikalischen Christen gibt: Einmal das Versagen, Gottes unbedingte Gnade und Vergebung zu verstehen, zu empfangen und auszuleben; und zum zweiten das Versagen, diese bedingungslose Liebe, Vergebung und Gnade auch weiterzugeben. Wir lesen, wir hören, wir glauben an eine gute Theologie der Gnade. Aber wir leben nicht danach. Die gute Nachricht des Evangeliums der Gnade hat unsere Gefühlsebene nicht erreicht.³

»Die Welt kann fast alles ebenso gut wie die Kirche oder sogar besser«, sagte Gordon MacDonald in einem Gespräch. »Man muß nicht Christ sein, um Häuser zu bauen, Hungernde zu speisen oder Kranke zu heilen. Es gibt nur eins, was die Welt nicht kann. Sie kann keine Gnade anbieten.« MacDonald hat seinen Finger auf den einen, den wichtigsten Auftrag der Kirche gelegt. Wohin sonst kann denn die Welt gehen, wenn sie die Gnade finden soll?

Der italienische Romanschriftsteller Ignazio Silone schrieb über einen von der Polizei gejagten Revolutionär. Seine Kameraden wollten ihn verstecken, verkleideten ihn also als Priester und schickten ihn in ein abgelegenes Dorf am Fuße der Alpen. Schon bald erschienen Bauern reihenweise an seiner Tür, voll von Geschichten ihrer Sünden und zerbrochenen Beziehungen. Der »Priester« protestierte und setzte alles daran, sie los zu werden, aber vergeblich. Sie hungerten einfach nach Gnade.

Ich vermute, dies ist tatsächlich der Grund, warum jemand zur Kirche geht: aus Hunger nach Gnade. Das Buch *Growing Up Fundamentalist*⁴ (Im Fundamentalismus aufwachsen) erzählt von einem Treffen von Studenten einer Missions-Akademie in Japan.

Ein Student berichtete später: »Mit ein oder zwei Ausnahmen hatten alle keinen Glauben mehr, fanden ihn aber dann wieder. Und wir, die wir neu zum Glauben gekommen waren, hatten eine Sache gemeinsam: Wir hatten alle die Gnade entdeckt ...«

Wenn ich auf meinen eigenen Lebensweg zurückblicke mit seiner Unstetigkeit, den Umwegen und Sackgassen, dann erkenne ich jetzt: Was mich immer weiter getrieben hat, war mein Suchen nach Gnade. Eine Zeitlang lehnte ich die Kirche ab, weil ich dort so wenig Gnade erlebte. Ich kehrte zur Kirche zurück, weil ich nirgendwo sonst Gnade gefunden habe.

Ich habe selbst kaum die Gnade geschmeckt, habe weniger weitergegeben, als ich empfangen habe und bin keineswegs ein »Experte in Sachen Gnade«. Ehrlich gesagt sind dies die Gründe, die mich zum Schreiben drängen. Ich möchte die Gnade besser verstehen lernen, mehr über Gnade erfahren und mehr Gnade erfahren. Ich wage es nicht – und die Gefahr ist ja gegeben – ein gnaden-loses Buch über Gnade zu schreiben. Gehen Sie also von Anfang an davon aus, daß ich als einer schreibe, der noch unterwegs ist, und ich schreibe nur aufgrund meiner Sehnsucht nach Gnade.

Gnade bietet sich dem Schreiber nicht als ein leichter Gegenstand dar. Um eine Anleihe bei E. B. Whites Bemerkung über den Humor zu machen: »(Gnade) kann man zwar sezieren wie einen Frosch, aber dabei stirbt sie, und der Anblick der Eingeweide nimmt jedem – außer vielleicht einem Wissenschaftler – die Lust.« Gerade habe ich in der *New Catholic Encyclopedia* einen dreizehnseitigen Artikel über die Gnade gelesen, der mich von jedem Verlangen, die Gnade zu sezieren und ihre Innereien auszubreiten, geheilt hat. Ich will nicht, daß die Sache stirbt. Aus diesem Grunde will ich mich mehr auf aussagefähige Geschehnisse als auf Vernunftschlüsse stützen.

In einem Satz kann ich sagen: Ich möchte lieber Gnade vermitteln, als sie nur zu erklären.